

Ueber  
Absicht und Zeit des Sophokleischen  
Oedipus auf Kolonos.

Von  
Herrn Professor Karl Lachmann zu Berlin.

---

Die Untersuchung, zu welcher Zeit Sophokles seinen Oedipus auf Kolonos gedichtet habe, ist erst in den neuesten Zeiten mit Sorgfalt und Gründlichkeit geführt worden 1): doch fiel die Entscheidung verschieden aus, wovon der Grund größtentheils in den Quellen liegt.

Die Nachrichten über Sophokles Rechtsstreit mit Sophon haben zwar die nächste Veranlassung zu der Frage nach dem Alter dieser Tragödie gegeben, aber nicht viel zur Antwort: wenigstens führen sie durchaus auf keine bestimmte Zeit, höchstens auf Sophokles spätere Jahre. Ich weiß hier nichts neues von Bedeutung zu sagen: anziehender ist mir die andere Seite der Untersuchung, wo aus dem Inhalt und der Einrichtung der Tragödie selbst geschlossen wird, besonders aber aus Andeutungen politischer Verhältnisse. Nur ist der Vorwurf dabei schwer zu vermeiden, man nehme für Anspielung auf des Dichters Zeit, was zur Fabel des Stückes gehöre. Diesem Vorwurf und der Gefahr ihn zu verdienen entgeht man nicht, eh es gelungen ist in des Dichters Absicht und die Anordnung seines Werks

---

1) Reiffig in der enarratio Oedipi Col. p. V. ff. Süvern über einige histor. und polit. Anspielungen in der alten Tragödie S. 6 — 8. Böckh in den Vorreden zu den Berliner Lectionskatalogen Michael. 1825 und Ostern 1826.

einzubringen. Möglich, daß diese Betrachtung am Ende zu der Ueberzeugung führt, der Zeitpunkt sei unbestimmbar: der größere Gewinn bleibt uns, daß wir einen Theil der Kunst des Dichters erkannt haben.

Der äußere Zusammenhang der Fabel im Oedipus auf Kolonos hat keine Schwierigkeit, auch ihr End- und Zielpunkt ist leicht gefunden. Oedipus, aus Theben verjagt, findet ein Grab in Attika, das dem Lande in Ewigkeit Heil bringen wird. Unter Theseus Schutz und auf die Verheißungen der Götter widersteht er den Bitten und der Gewalt Kreons und seines Sohnes, die ihn für und wider Theben heimführen wollen, und stirbt zu Athens ewiger Beglückung. Aber in welchem Sinne der Dichter diese Begebenheit angesehen wissen wollte, warum er sie gerade so entwickelte, das werden zwar seine Zuhörer, wo nicht verstanden, doch gefühlt haben: uns fremden und spätgeborenen erscheint auf dem Papier dies Gedicht, ja seine Theile, vereinzelter: ein Glück, wenn wir frei genug sind, einzusehn daß wir es nicht sogleich fassen. Ein geistvoller und feinfühlender Kritiker hat eingestanden, ihm sei die Mannigfaltigkeit dieser Tragödie zerstreueud. Solch ein Gefühl soll man ehren: es darf sich keiner Zurechtweisung geben, die nicht das Ganze faßt und befriedigend rechtfertiget.

Ich will versuchen die Einheit des ganzen Stücks, wie sie mir erscheint, anzudeuten.

Oedipus Schicksal ist freilich der Mittelpunkt, um den sich alles dreht, aber Oedipus ist nicht die Hauptperson, nicht der Held der Tragödie, weder thätig noch leidend. Diese Behauptung wird lächerlich oder unglaublich scheinen, ich bitte aber den Leser sich die Betrachtung durch kein Vorurtheil zu beschränken.

Ist der Oedipus dieser Tragödie etwa ein Held, der allen Aufforderungen zur Heimkehr in sein Vaterland sich widersetzt, der im männlichen Troz auch gegen das Flehen und die Versprechungen seiner Beleidiger lieber untergeht und den Tod in

der Fremde vorzieht? Diese tragische Starrheit hat Sophokles anderswo, im Charakter Philoktetes, geschildert: sein Oedipus hat keine Ader davon, ja der Dichter hat alles gethan den Gedanken daran fern zu halten.

Was erwartet ihn in seinem Vaterlande? was zieht ihn hin? keine Aussicht auf liebevolle ehrenvolle Behandlung eröffnet sich, ja er soll nicht einmahl Lebens Gebiet betreten, sondern auf der Grenze sterben: das weiß Oedipus genau, ehe noch eine Aufforderung an ihn geschieht: so ist der Widerstand eben nicht schwer. Er müßte nachgeben, um seinem Vaterlande, das er haßt, Unglück und die Rache zu ersparen. Kreon versucht, da kein Bitten hilft, Gewalt! gegen ihn; aber zu einer Zeit, wo sich Oedipus durch den versprochenen Schutz lange sicher glaubt. Bei sicherem Rückhalt beugt sich auch ein sanftes Gemüt nicht so leicht: wollte Sophokles Trotz schildern, war es nicht zweckwidrig ihn dem Helden so leicht zu machen? Aber reizt ihn vielleicht die Liebe zu Polyneices? oder verspricht ihm der große Dinge? Nichts, als ihn heimzuführen: und Oedipus weiß daß dies Versprechen Lüge ist: er haßt seinen Sohn, und wird kaum beredet ihn vor sich zu lassen. Und schildert der Dichter etwa den Oedipus irgendwo als trotzig und hart? Leidenschaftlichkeit liegt in seiner Fabel: Kreon wirft sie ihm vor (855); auch Theseus (592) und Antigone (1195 ff): ihr giebt er nach, gegen Theseus vertheidigt er sich. Offenbar berührt der Dichter den Punkt so oft, um uns zu sagen: es ist nicht mehr Oedipus wie er früher war 2), er ist schwach, alt und lebenssatt, sein Mut ist gebrochen: nur wenn ihn die Seinigen, die er haßt, nicht ruhn lassen, ergrimmt er: Ruhe

2) Sophokles warnt, daß man sich nicht durch seinen König Oedipus verleiten lasse den Charakter unrichtig zu nehmen. Denn der König Oedipus ward früher aufgeführt: *εἰσι δὲ καὶ οὐ πρότερον αὐτὸν οὐ τύραννον ἐπιγράφοντες διὰ τοὺς χρόνους τῶν διδασκαλιῶν*, Argum. Oed. Reg. Ist mithin die Meinung

und Lob ist was er sucht. Auch der Lob in der Fremde ist ihm nicht fürchterlich: vielmehr, so wie er in den Hain der Eumeniden tritt, ist er beruhigt, weil er nach dem Götterspruch dort seinen Lob zu Athens Heil erwartet.

So möchte man nun vielleicht eher geneigt sein Oedipus als den leidenden Helden des Stücks anzusehn, der am Ende verherrlicht wird. Er wäre dann der unglückliche verbannte, dessen Becher doch noch nicht geleert ist. Wie zum Hohn ruft man ihn zurück nach Theben: man will ihn, selbst als er schon Beschützer gefunden hat, noch mit Gewalt zurückführen. Endlich ist das Schicksal gesättigt und hört auf ihn zu verfolgen: ja die versöhnten Götter entschädigen ihn, er wird ein Dämon von Attika, an dem die Glückseligkeit des Landes hängt.

Meinte Sophokles das, so hat er sein Stück nicht wohl eingerichtet. Oedipus weiß ja, sobald er in Attika angelangt ist, daß er da Ruhe finden wird: er weiß es mit völliger Gewißheit und Ergebung. Für ihn sind die Verfolgungen des Schicksals vorbei: denn er baut ohne Furcht und Zweifel auf die Verheißungen der Götter. Daß ihn die Athener vertreiben wollen, daß Kreon und Polynices ihn heimzukehren bitten, daß ihm die Töchter entführt werden, — wenn bei dem allen Oedipus nur unser Mitgefühl reizen soll, so dürften wir ziemlich kalt bleiben: denn ihn bewegt jedes nur einen Augenblick, sein Glaube an die nahe bevorstehende Ruhe bleibt fest.

Wie anders hat Aeschylus in den Eumeniden seinen leidenden Orestes gestellt! Freilich lassen die Rächerinnen endlich von ihm ab, aber ein Krieg zwischen den Göttern geht vorher: Apollons Schutz rettet den Verfolgten nicht, des Kreonpagos Urtheil selbst wird nur durch Athenens Loos zur Ent-

---

richtig, die ich über den Oedipus auf Kolonos aufstellen werde, so kann der König Oedipus nicht auf die Pest zu Athen und auf Alkibiades, anspielen.

scheidung gebracht: die Spannung bleibt bis auf den letzten Augenblick.

Und Orestes ist nach Aeschylus strengem Glauben zwar zu vertheidigen, aber seine That, weil sie unnatürlich ist, hat Schuld auf ihn geladen, und durch diese sittliche Beziehung wird, scheint es, der Charakter erst tragisch, der sonst nur bejammernswerth wäre. Weiter ist aber Oedipus nach Sophokles nichts, er ist unglücklich ohne Schuld, unfreiwillig ist er zum Wibernatürlichen gebracht durch irgend einen alten Zorn der Götter auf sein Geschlecht (964)<sup>3)</sup>. Daß er unschuldig war und wider Willen in namenloses Elend versank, wird immer wieder und wieder eingeschärft<sup>4)</sup>. Ja offenbar wollte Sophokles solche Zuschauer, die dem alten strengen Glauben anhängen, beruhigen: die Göttinnen, denen die Blutschuld zu rächen geziemt hätte, versprechen ihm Herberge und Ruhe, sie müssen also mit ihm ausgesöhnt sein. Ist dies aber schon vor dem Anfange des Stücks der Fall, oder ist wenigstens Oedipus davon überzeugt, so sind die Pfeile des Schicksals, die ihn noch treffen, für ihn stumpf.

Ist aber, was ja nun wohl deutlich sein wird, der Charakter des Oedipus in keinem Sinne der eines Helden, sondern vielmehr ein beruhigter, den das Menschliche kaum mehr berührt, so kann er auch nicht als Charakter der Mittelpunkt

---

3) Den Beweis findet ein Ausleger in den Scholien zu B. 960 überzeugend, — vermuthlich Aristophanes von Byzanz, von dem meistens die Anmerkungen über die Kunst des Dichters herrühren. So steht sein Name bei Hippol. 170. und eine ganz gleiche Bemerkung bei Alcest. 238.

4) B. 1195 ff. wird Oedipus Unglück an Vater und Mutter seiner Blendung entgegengesetzt; jenes abgerechnet, habe die Leidenschaft ihn gestürzt, — die Verachtung der Götterausprüche und der Zorn, wie es im König Oedipus weiter ausgeführt wird.

einer Tragödie sein, in der menschliches und irdisches Glück noch hochgehalten wird, in der alles auf die Befestigung Athens und die Sicherung des Landes vor Feinden abgesehen ist.

Eben so wenig taugt irgend einer der übrigen Charaktere, die Handlung dieser Tragödie eigentlich zu regieren. Oedipus Umgebung, die beiden Töchter, eignen sich in ihrer Lage schon nicht dazu. Ismene, die für den Vater thätig wirksam ist eh sie auftritt, bringt nur die Drakel und wird denn bloße Nebenperson. Aeschylus in der keuschen Einfachheit aller Kunst hätte sie vielleicht ganz gespart, oder ihr doch nur Klagesänge zugetheilt. Antigonen hebt Sophokles mehr hervor. Theils giebt sie, die treue heldenmütige Begleiterin ihres Vaters, das Gegenbild zu seiner Ruhe und Befastheit: sie ist ganz in Schmerz versenkt, jedes Wort spricht ihn aus, den Schmerz um ihr und des Vaters jammervolles Schicksal<sup>5)</sup>. Theils soll sie dieses Stück auch verknüpfen mit dem unstreitig früher gedichteten, das von ihr den Namen führt. Darum muß sie sich hier schon, zumahl in den letzten Klagen, stärker zeigen als Ismene, darum kehren zuletzt beide Jungfrauen zurück nach Theben, darum ihre Unterredung mit Polynices, dessen Begräbniß sie zu besorgen versprechen muß.

Auch Theseus ist es nicht, der die Begebenheiten leitet. Er erscheint menschlich und ein Verehrer der Götter, gerecht und milde, wie der Koloniatenchor, nur er persönlicher, aber er thut nichts als was von ihm begehrt wird, er nimmt die Fremden gastfreundlich auf und vertheidigt sie, er läßt das Glück, das Oedipus bringt, über sich und sein Land ergehen, ist aber nichts weniger als der Held des Stückes.

Dafür wird auch niemand den Kreon oder Polynices halten: sie sind nicht etwa die Uebermütigen, die ihr Ueber-

---

5) Nur so wird die Bitterkeit in V. 22. 1108. 1109 begrifflich so ihr *ὡ μοί μοι* 198 und *τάλαιρα* 318.

mut ins Verderben stürzt. Ihre Versuche Oedipus zu entführen werden zwar vernichtet, aber sie selber trifft keine Strafe: der eine geht drohend ab, und der andre sogar beweint. Die mißlungenen Pläne Kreons und Polynices sind ein wesentlicher Theil der Tragödie, aber sie sind nicht ihr Inhalt.

Gleichwohl hat der Dichter schwerlich ohne Absicht diese beiden Charaktere ausgezeichnet und in mehr ausgeführter Darstellung insbesondere auf ihre Härte gegen Oedipus hingewiesen. Kreon, wie in der Antigone <sup>6)</sup>, mit dem Schein des Rechts herrschsüchtig und gewaltsam, geht sogar bis zur That: Polynices, wie rührend er fleht, wie zärtlich er mit der Schwester spricht, seine Schuld gegen den Vater zu bekennen fällt ihm nicht ein, und Antigonens Bitten setzt er nichts entgegen als unbezwingbaren Willen. Dem Polynices diesen Starrsinn zu geben war Sophokles nicht durch die beiden ältern Tragödien gezwungen: man hat also seine Bedeutung nicht dort, sondern in unsrer zu suchen. Ich hoffe, es wird aus dem Folgenden erhellen, daß der Dichter dem milden Athen das anmaßende Rechtsfordern Thebens entgegensetzt.

Denn dürfen wir als bewiesen annehmen, daß kein einzelner Held oder sein Schicksal die Seele dieser Tragödie sei, so bleibt wohl nur übrig eine Beziehung der Fabel auf etwas Größeres als die Einzelnen aufzusuchen, eine solche natürlich, die den Hörern jener Zeit nicht entgehen konnte, und welche die tragische Einheit war in dem uns jetzt so wenig faßlichen Mannigfaltigen. Doch dürfen auch wir nur begreifen, daß nicht Oedipus Schicksal den wesentlichen Inhalt des Stückes ausmacht, um sogleich zu erkennen, was eigentlich der Dichter

---

6) Anders zeigt er sich eh er Tyrann wird, im König Oedipus. Sophokles führte, um seiner Antigone mehr Anschaulichkeit zu geben, in unsre Tragödie den Kreon ein, für deren eigenen Zweck ein gewöhnlicher tragischer Herold genügt hätte.

im Auge gehabt habe; — Thebens und Athens Schicksal, das an Oedipus Besitz hängt. Theben zieht durch die Schuld gegen den verstoßenen Oedipus sich ein Verderben auf ewige Zeiten zu, es giebt was ihm in Zukunft schaden wird den Athenern in die Hand. — Oedipus kommt unschuldig verbannt nach Attika, mit der Verheißung daß er dort sterben wird, und wenn die Thebaner sich nicht sein oder seines Grabes bemächtigen, soll er Athen beglücken und den Thebanern schaden. Diesen Orakeln trauend, des Lebens müde und aus Haß gegen seine Beleidiger widersezt er sich ihren betrügerischen Bitten (er weiß, sie wollen ihn nur auf die Grenze bringen und nicht ins Vaterland, damit sie sein Grab haben ohne daß er das Land verunreinigt): die Gewalt, die Kreon versucht, wird durch Theseus abgewehrt. Wunderzeichen bestätigen bei Oedipus Tode die Wahrheit der Orakel. Den Ort seines Todes erfährt nur Theseus: bleibt er verschwiegen, so wird in Ewigkeit Attika keine Verwüstung von den Thebanern zu fürchten haben.

Die Tragödie spielt nicht etwa wie andere auf politische Verhältnisse nur an, sie ist durch und durch politisch. Der Staat von Theben ist der Held, der durch den Uebermut gegen Oedipus sich ins Verderben stürzt: die Beruhigung liegt darin, daß Athen, das den Oedipus menschlich aufnimmt, auf ewig beseligt wird. Der alten Sage bedient sich der Dichter nur um anschaulich zu machen, welch ein herrliches Loos Athen gegenwärtig bevorstehe. Der Krieg, den Oedipus weissagt, ist der peloponnesische: er soll von Theben ausgehen, wie er in der That mit dem Einfall der Böoter in Plataää begann: der Dichter will die Seinen ermutigen, und verspricht glänzenden Erfolg.

War nun der Krieg bereits angefangen, als Sophokles schrieb? oder stand er bevor? Wenn die Antwort nicht schon in dem eben gesagten liegt, so wird sie sich bei der Betrachtung des Einzelnen mit Bestimmtheit ergeben.

Sobald den Zuschauern der wohlbekannte Hain der hehren Göttinnen zu Kolonos, mit dem *Καλκούς* in der Mitte, 7), sich darstellte; wie sie den blinden Oedipus mit der Tochter in das Heiligthum bringen sahn, aus dem er nicht weichen will; da mußte sie außer dem Mitleid das Gefühl der Scheu ergreifen bei Entweihung des Heiligen, und zugleich die Erwartung großer Dinge, die auf dem heimatlichen Boden sich vorbereiteten. Auch erinnerte mancher sich wohl der Sage, daß zu Kolonos das Grab des Oedipus sei: 8) und zu einer Zeit, wo man so viele Orakel hörte, wie vor dem Ausbruch und während des peloponnesischen Krieges, mußten einigen, wie wir bald sehen werden, auch Weissagungen, die sich auf Oedipus Grab und den Krieg bezogen, einfallen, wenn auch der delphische Spruch, mit dem Oedipus auftritt, zum Theil 9), von Sophokles erdichtet sein mochte (88), er werde die Ruhe finden bei den hehren Göttinnen, und denen Gewinn bringen, die ihn aufnahmen, Unheil, die ihn verstießen; Erdbeben oder Gewitter solle das Zeichen seines Todes seyn. Dieser Zusatz, an dessen Erfüllung Oedipus in seinem Unglück nicht zweifelt, mußte die Zuschauer noch spannen, die des Erfolgs nicht gewiß seyn konnten, ehe sich das Zeichen wirklich ereignete. Die Katastrophe tritt erst mit dem Gewitter ein: bis dahin bleibt un-

- 
- 7) Der von den Alten bemerkte Widerspruch zwischen W. 58 und 1590 läßt sich genügend auflösen, aber nur durch die Annahme daß bei dem Gewitter die Scene verdunkelt ward.
- 8) Sie muß wohl die gewöhnliche gewesen sein: denn Euripides hat sie auch in den Phöniciervinnen 1721, und er nahm gewiß keine Sage deshalb an, weil sie von Sophokles verherrlicht war. Er konnte ja sonst, wie Sophokles selbst eh er an diese Tragödie dachte, den Oedipus unbestimmt in die Fremde gehn lassen (K. Oedip. 455).
- 9) Nur zum Theil: denn auch nach Euripides Sage wies der delphische Gott den Oedipus nach Kolonos zum Poseidon, wie nach Sophokles zu den Hehren.

entschieden, ob die Göttinnen den Schutzsuchenden annehmen, ob ihn nicht Theben wieder entführen wird. Darum will auch der Koloniatenchor, nachdem Oedipus den heiligen Ort verlassen hat, in der Angst vor der besleckenden Anwesenheit eines Freiers, die Vertheidigung seiner Unschuld und seine Versprechungen nicht annehmen, sondern verweist auf den König.

Inzwischen bekommt Oedipus durch Ismenen einen neuen Spruch von Delphi, der bestimmter, was nachher geschieht und was in des Dichters Zeit sich begeben soll, andeutet. Sophokles hat weit mehr Fleiß angewandt, diesen Spruch deutlich und genau darzustellen, als die alten und neuen Ausleger, aufmerksam zu folgen. Ueber Träumereien der alten klagt schon, wenn ich nicht irre, Didymus (388)<sup>10</sup>: die neuen beschuldigen Sophokles, er lasse Ismenen hier noch einmal wiederholen was Oedipus schon wisse. Aber das erste Orakel deutete ja auf den Ort, wo er sterben sollte: dieses, den Thebanern gegeben, lautete ganz anders. Theben wird den Oedipus todt und lebend auffuchen, denn ihre Macht beruht auf ihm (389 — 392): sein Zorn wird ihnen Unheil bringen, wenn sie, ohne ihn in der Gewalt zu haben, auf seinem Grabe stehn werden (399. 402. 411). Dieß Orakel war sicher

10) Wenigstens ist er es, der zur Antig. 45 die *ὑπομνηματιστὰς* tadelt, wie sie hier beim Oed. a. Kol. 388, dergleichen 390. 681. 900. 947. 1375. Elektra 451. 488 angeführt werden. Zweimal finde ich Aethyresen mit einem bloßen *φασιν* ohne den Ausdruck Commentatoren oder Ausleger, Oed. a. Kol. 237. Ajax 341, und die erste dieser Anmerkungen ist nicht von Didymus. — Die Erklärer nahmen an, dem Oedipus sei ge-  
weissagt, sein Verstand bringe Sieg, mit oder gegen Theben. Das war Eteokles und Polyneices Auslegung, und des letzteren eigne Worte B. 1332: das Orakel lautete nach B. 392, auf Oedipus beruhe Thebens *κράτος*. Das Scholion zu B. 1156 sagt wieder im Sinne der beiden Söhne, *ὅτι πρὸς οὓς ἂν γένοιτο ὁ Οἰδίπυς, κρατήσουσι τῆς βασιλείας*.

nicht von Sophokles erfunden: die nachdrücklichen oder sonderbaren Ausdrücke, κράτος, κρατεῖν,<sup>11)</sup> ὁ τύμβος δυστυχῶν βαρῦς,<sup>12)</sup> ὅταν στῶσιν τάφοις, geben Zeugniß für die Echtheit; wenn er auch vielleicht das ζῶντα (390) — lebend noch würden ihn die Thebaner suchen — um seiner Tragödie willen, dem Orakel, das etwa nur auf spätere Zeiten ging, einfügte. Die Annahme scheint mir keinen Sinn zu haben, daß Sophokles alle Hoffnungen seines Volks in einem höchst bedeutenden Kriege auf ein Orakel gründete, an das er selbst nicht glaubte. Aber es mochten wohl andere umlaufen, die was Oedipus aus der Verbindung zweier schließt, deutlich aus sagten. Die zwei Orakel geben ihm den Glauben, er werde im Hain der Eumeniden die Thebaner, wenn ihnen nicht gelingt ihn zu entführen, in später Zukunft besiegen im Streit auf seinem Grabe (621. 646. 1524). Die Scholien aber sprechen (457) von einer Weissagung<sup>13)</sup>, die Sophokles nur ausgeschmückt haben soll: wenn die Athener De-

11) Der Ausdruck wiederholte sich: B. 1207 und 1332 sind darauf zu beziehen.

12) „Oedipus Grab, wenn es unglücklich ist“ war wohl zweideutig gesagt, wie das gewöhnliche πολὺν ποτε λαὸν δλέσσει: entweder war das Grab unglücklich, wenn es wider Oedipus Willen in Besitz genommen ward, oder es war den Thebanern, wenn sie Verlust dabei litten, unglücklich: „schwer“ war in beiden Fällen Eroberung wie Verlust. Wie Recht fragt Oedipus darauf: und verstehn sie denn diesen Spruch, den nur ein Gott fassen kann?

κάνεν θεοῦ τίς τοῦτό γ' ἂν γνώμη μίθοι;

— Sie wollen doch etwas zu thun versuchen, antwortet Ismene

τούτου χάριν τοίνυν σε προσθέσθαι πέλας

χώρας θείουσι. μηδ' ἴν' ἂν σαυτὲ κρατῆς.

13) Weniger bestimmt ist eine andre, die sie bei B. 287 angeben, ἐν ἧ ἂν ταφῇ χώρα, ἐκείνην μηδὲν κακὸν πέσεισθαι ὑπὸ Θηβαίων: Attika wird nicht genannt. Wer weiß aber, ob diese nicht von den Auslegern erfunden ist oder aus B. 1533 genommen?

dipus Grab in ihre Gewalt bekommen, wird er sie einst retten bei einer Belagerung der Thebaner. Höchst wahrscheinlich gehörten zwei zu V. 57 angeführte Zeilen dazu:

*Βιωτοὶ δ' ἵπποιο ποτιζείχουσι Κολωνόν,  
ἐνθα λίθος τρικάρανος ἔχει καὶ χάλκεος οὐδός.*

Indessen dieß Orakel hat Sophokles, wie es mir scheint, entweder nicht gekannt oder nicht benutzt.

Oedipus, auf die Erfüllung beider Orakel trauend, empört durch die Härte der Thebaner und seiner Söhne, die sie, wie er voraussieht, einst stürzen wird, bittet aufs neue um Schutz gegen die betrügerische List, mit der sie ihn bis an ihre Grenze holen wollen. Und die Bürger, jetzt schon geneigter an das dem Vaterlande bevorstehende Glück zu glauben, rathen dem Oedipus sich der Verzeihung der Eumeniden zu versichern, deren geweihten Hain er betreten hat: aber noch nicht beruhigt, und zweifelnd, ob einen mit Blutschuld Befleckten bei sich aufzunehmen vor der weitem Bekräftigung der Erwartungen nicht gefährlich sei, fragen sie, während Ismene das Opfer bringt, noch einmal im Gesange nach seiner Schuld, und er versichert, unfrei, rein, unwissend habe er das Entsetzliche gethan.

Darauf, als Theseus selbst erscheint, weissagt Oedipus was er aus den Orakeln schloß, in künftiger Zeit werde die Freundschaft zwischen Theben und Athen sich lösen;

Wo denn mein Leichnam, schlafend und beerdigt,  
Erfaltet nicht ihr heißes Blut eintrinken wird,

Wenn Zeus noch Zeus ist, Phöbos Zeussohn Wahres spricht.

Wie mußte dieser Verheißung das athenische Volk zu jauchzen, wenn sie unter den Zurüstungen zum Kriege sich von der Bühne hören ließ! Hingegen nachdem der Krieg ausgebrochen, nachdem einmal oder öfter Böoter und Peloponnesier in Attika eingefallen waren, nachdem gleich zu Anfang athenische Keiterei hatte fliehen müssen und selbst einige namentlich gegen

hötische Gewapnete und Reiter geblieben waren (Thucyd. 2, 19. 22), als ferner fast von Jahr zu Jahr bis in das siebente des Krieges die Verwüstung des Landes zugenommen hatte, da war die nicht eingetroffene Weissagung niederschlagend und so wie hier von Sophokles bekräftigt Gotteslästerung, so lange der Krieg nicht beendet und alles Unglück vergessen war. Etwas mehr als achtzig Tage nach dem Ueberfall von Plataea durfte schon Sophokles keinen Sieg mehr in Attika über die Böoter verheissen, ohne daß er den ersten Verlust ausdrücklich als höchst unbedeutend vorstellte. Aber davon ist nicht die Rede: Oedipus giebt nur Siegeshoffnungen, die Theseus als »große Gabe seines Aufenthalts« (647) anerkennt und annimmt, wofür er ihm Schutz vor der Thebaner Drohungen verspricht.

Nachdem so entwickelt ist, welchen Nutzen Oedipus einst Athen bringen wird, da er nun aufgenommen ist, und nur noch Thebens Versuche zurückzuweisen sind, um auf ewig das Schicksal beider Städte zu entscheiden, wird ein Loblied<sup>14)</sup> auf Attika eingefügt. Aber der Chor preist nicht etwa in kleinlichem Gegensatz gegen Theben Athens Gastfreiheit und Edelmuth, sondern das Lob ist in der höchsten Beziehung gefaßt; den gottgeliebten Kolonos und die Gaben der Götter singt das Lied; die von Unsterblichen besuchten heiligen Waldungen, die ewigen Delbäume der Akademie, endlich die Geschenke Poseidons, Rosse und Schiffahrt. Die Beziehung auf

14) Plutarch, der sich der Anfangsworte erinnerte,

*Εδιππου, ξένη, τᾶσδε χώρας ἔκ τὰ κράτιστα γᾶς  
Ἐπαυλα,*

*Τὸν ἀργῆτα Κολωνόν, ἐνθ' ἃ λυγία μινύρεται*

*Θαυμίζουσα μάλις' ἀηδῶν χλωραῖς ὑπο βέσσαις,*

ward durch die Worte verleitet sie der Parodos des Stückes zuzuschreiben. Daß man darin nur einen Irrthum Plutarch's finden dürfe, habe ich de mensura tragoed. S. 51 gezeigt.

den Krieg ist in dem Epitheton der heiligen Delbäume ausgesprochen, *ἐγγέων φόβηγμα δαίμων*. Das, sagen uns die Scholien (698. 701), wurden die *μόρια* wirklich (*ὡς τε ταῖς ἀληθείαις ἐγγέων αὐτὰς φόβηγμα τοῖς πολεμίοις γενέσθαι*): denn bei dem Einfall der Peloponnesier unter Archidamos<sup>15)</sup> schonte man ihrer, weil bekannt war daß wer sie abhiebe verflucht wäre, Freund wie Feind. Ob Sophokles vor dem Erfolg die Delbäume der Akademie das Schrecken feindseliger Speere nannte, oder nachher, das, dünkt mich, ist diesen Worten nicht anzusehn. Desto bestimmter sind aber die Andeutungen der Zeit im folgenden.

Das gepriesene Land muß seine Tugend zeigen (720): denn Kreon kommt und läßt beide Jungfrauen entführen, und vergreift sich selbst, wiewohl ein Greis und allein (875)<sup>16)</sup>, an Oedipus, bis der Chor nach Hülfe ruft, und Theseus aus dem Poseidonstempel mit Begleitung kommt und den Räubern der Jungfrauen nachschickt.

Hier schien es dem Dichter passend, das edle und rechtmäßige Verfahren Athens bei der Aufnahme des Oedipus, gegen Thebens Schuld, zu entwickeln, und daß dabei nichts versehen sei oder den Zorn der Götter gereizt habe. Zuerst sagt Theseus: Auch bei dem größten Recht hätte ich doch an deiner Stelle zuvor bei dem Landesherren angefragt. Theben selbst würde dich nicht loben, wenn man erführe wie du mich

15) Es ist wohl der Einfall in Attika im zweiten Jahre des peloponnesischen Kriegs gemeint: denn im ersten und vierten kamen die Feinde der Stadt nicht so nah (Thuc. 2, 21. 3, 1), im fünften und siebenten führte nicht mehr Archidamos (3, 26. 4, 2).

16) Dies vergessen die Kritiker, die in den verdorbenen Worten *περῶσι δὴ* 886 zum Subject den Kreon und seine nicht mehr vorhandenen Begleiter machen. Das richtige scheint mir zu sein *Μόλετε σὺν τάχει, μόλετ', ἐπεὶ πέραν περῶσιν δύναι*.

und die Götter beraubst, indem du die unglücklichen Schutzfliehenden entführst.

Nicht hat dich Thebä angelehrt zum Bösewicht:  
Denn nicht zu hegen liebt sie Unrechtfertige. —  
Du aber schändest unverdient das Vaterland,  
Du selbst das deine.

Dieses Lob Thebens war, wie es mir scheint, in einer patriotischen gegen Theben gerichteten Tragödie nicht an seiner Stelle, auch aus Theseus Munde nicht, geschweige daß es der Chor wiederholte (937), wenn es nicht vor dem Ausbruch des Krieges die Hoffnung aussprechen sollte, nicht ganz Theben, nicht die demokratische Partei werde diesen gottlosen Krieg gegen Athen billigen <sup>17)</sup>.

Darauf sucht sich der hart gescholtene Kreon zu rechtfertigen, er habe nicht glauben können daß Athens gerechter Areopag einen Watermörder und Unreinen aufnehmen werde, und er wolle nichts als dem Oedipus seine Flüche vergelten. Aber Oedipus widerlegt ihn mit Gründen, die ich um so kürzer fasse, je genauer sie beachtet sein wollen. Ich bin unschuldig, sagt er: was ich unfreiwillig that, geschah wohl durch einen alten Zorn der Götter auf mein Geschlecht. Bei solcher Unverschämtheit und solchen Lügen scheust du dich nicht Theseus und Athen zu schmeicheln? Keine Stadt weiß wie Athen die Götter zu ehren! Endlich ruft er die hehren Götinnen zum Schutz und zur Rache auf, damit Kreon lerne,

Von was für Männern diese Stadt behütet wird.

Die Erwähnung des Areopags lockt hier zuerst die Aufmerksamkeit. Böckh meint <sup>18)</sup>, sie müsse zumahl willkommen

17) Die Deutung dieser Stelle auf die demokratische Partei in Theben verdanke ich Böckh, im zweiten Programm S. 6.

18) Vorrede zum Verfl. Lectionskatalog Winter 1826, S. 9.

gewesen sein, wenn eben damals die geschwächte Macht des Areopags wieder hergestellt war. Ich würde zweifeln, wenn auch nicht nach meiner Ansicht das Stück früher geschrieben wäre: wenigstens nimmt sie sich im Zusammenhang angelehnt anders aus, als wenn sie Sophokles hinwarf als einzelne Aeußerung. Denn der Thebaner ist es, der sich auf die Gerechtigkeit des Areopagos trügt: Theseus aber, den strengen Grundsätzen entgegen, nimmt ja den schuldbeladenen Vatermörder auf, und zwar, wie Sophokles urtheilt, zum ewigen Heil Athens. In der Sache wird, dünkt mich, der Areopagos hier eher verkleinert als hochgepriesen. Doch darf man auch nicht übersehn, daß von der vorgeschützten Gerechtigkeit des strengen Gerichtshofes in der Antwort des Oedipus nicht besonders geredet wird, weil Sophokles doch wohl kein lautes Wort gegen ihn wagte: sondern er hebt nur die Frömmigkeit des gastfreien Athens hervor, und fleht zu den Göttinnen, die (das mußte doch wohl manchem Zuhörer einfallen), die eben auf einen Spruch des Areopagos einst von ihrem Recht nachlassen und die Verfolgung Orestes aufgeben mußten. Ist es nun wohl zu verwegen, wenn ich, da uns doch alles vorhergehende in die Zeit der Rüstung zum Kriege mit den Peloponnesern wies, hier eine bestimmte Hindeutung finde auf den Vorwurf, der als Grund zum Kriege gegen Athen geltend gemacht ward und namentlich Perikles traf? Ich meine, was Sophokles auch schon früher (620) einen kleinen Grund nannte (*ἐκ μικροῦ λόγου*), war die Forderung, die weniger als ein Jahr vor dem Einfall in Attika von der Gesandtschaft der Lacedämonier gethan ward, die Schuldbefleckung der Göttin zu verjagen (*Thucyd. 1, 126. 127*). Man erinnere sich, daß der Vorwurf eigentlich auf Perikles gemünzt war, daß ferner einige von den Gefährten Kylon im Angesicht der hehren Göttinnen auf den Altären getödtet waren, ja nach einer freilich verkehrt überlieferten Sage Kylon selbst (*Suidas, Κυλώνειον ἄγος*), daß endlich die Schmälerung der Gewalt

des Areopagos durch Ephialtes, auch nach Simons vergeblichem Gegenversuch, dem Perikles gewiß nicht vergessen ward: dann wird man wohl zugeben, daß Sophokles Zeitgenossen wenig Monate vor dem Einfall der Peloponnesier seine Meinung leicht so auffassen konnten, wie er, glaube ich, es wünschte, wiewohl er ganz deutlich zu reden nicht gerathen fand. Er ermuntert, wie Perikles selbst zum Kriege: »Es ist kein Zorn der Götter zu fürchten, keine Strafe weder für die verminderte Macht des Areopagos noch für die kylonische Sündenschuld. An dem Vergehn wider Athen und die Hellenen ist Perikles eben so unschuldig wie Oedipus an seinen Unthaten: es ist nicht Schuld, sondern ein Unglück, das auf dem Geschlechte ruht. So wenig als Oedipus einst Attika verunreinigt hat, laden wir jetzt, wenn Perikles nicht verstoßen wird, Schuld auf die Stadt. Fürchtet nichts: die Hellenen sind nicht beleidigt, sie sind ja durch ihn befreit von der Uebermacht ihres alten Beleidigers, des Areopagos. Der Erfolg, den die Götter begünstigen, wird zeigen,

Von was für Männern diese Stadt behütet wird.«

Gewiß stimmte die Mehrzahl der Athener bei, wenn der Chor den Fremdling um seines richtigen Urtheils willen lobt,

Der Fremd', o Herr, ist trefflich: doch was ihm geschieht,  
Ist allzu wehvoll, und die Abwehrrung verdient:

und fühlten sich eben so kampflustig als der Chor, der in dem folgenden Gesange sich in die Schlacht wünscht auf attischem Boden gegen Thebens Uebermut.

Nachdem die Thebaner geschlagen und Oedipus seine Töchter wieder gebracht sind, wird Polynices angekündigt, den zu hören der Vater sich kaum entschließt. Polynices Erscheinen ist längst vorbereitet, indem Oedipus erfuhr (417), beide Söhne kannten das Orakel: auch liegt am Tage, daß Sophokles bei diesen Scenen den Inhalt seiner Antigone im Auge

hatte und sie mit diesem Stücke verbinden wollte: aber was war die Absicht dabei für dieses Stück? Sollte das ganze Auftreten des Polynices nichts als ein poetisches Beiwerk sein? Dafür nehme ich allerdings seinen Abschied von den Schwestern (1405 — 1413. 1435 — 1446), und die vorübergehende Anspielung, die man, von Böckh einmahl aufmerksam gemacht, nicht mehr verkennen kann, in den Worten (1492):

Drum laß ihn; andern sind verruchte Kinder auch,  
Und scharfer Gähzorn: doch es wird gestittiget  
Durch Freundsbeschwörung fortbeschworen ihr Gefühl;

nur daß, wenn Böckh sie auf Sophokles Sohn Jophon bezieht, mir nun nicht weniger passend scheint dabei an Perikles ungerathenen Sohn Kanthippos zu denken. Was aber die ganze Scene bedeuten soll, ist nicht leicht zu sagen, und so schön auch die Ausführung des Einzelnen ist, uns wird sie kaum anders erscheinen als störend und zerstreud. Denn wozu wird noch Aufmerksamkeit und Mitleid für Polynices in Anspruch genommen, wo es sich weit mehr um Thebens und Athens Schicksale handelt als um das Haus des Oedipus? Thebens Schuld wird nicht gemehrt durch die Bitten des Polynices: Athen zeigt sich nicht edler als schon vorher, und es gewinnt nichts neues. Daß Oedipus nichts von Polynices zu fürchten hat, wissen wir vorher: er wird ihn sicher abweisen, da er ihn nicht einmahl hören will.

Sollen wir nun sagen, Sophokles habe einer andern Tragödie zu Liebe diese mit einer müßigen zerstreudenden Scene überladen? Aber er erkannte ja selbst alles was wir daran getadelt haben. Denn Polynices kommt allein und als Flehender, er will und kann nicht Gewalt brauchen: als Oedipus sich entschließt ihn zu sehen und nur seinen freien Willen zur Bedingung macht (1207), da weist Theseus mit gebietender Kürze jeden Gedanken an Furcht zurück,

Einmahl vernehmen will ich das, nicht abermahls.

Daß Oedipus in die Vaterstadt soll zurückgeführt werden (1342), hätte ihm wohl, wie bei Kreon (741. 757), als Lüge erscheinen können (782): er schweigt davon, und wiederholt nur die alten Flüche. Und der Chor bleibt bei Polynices beweglichen Bitten kalt, und mit wachsender Zuversicht auf die Versprechungen rath er dem Oedipus, zu sagen was fromme und den Sohn gehn zu heißen (1347): am Ende nach den neuen Vermüthungen sagt er dem Polynices nichts als dies. (1397): Ich bedaure daß du nach Argos und hieher gekommen bist, und jeho geh. So wenig Eindruck erwartete Sophokles von Polynices Bitten und Oedipus Flüchen, und doch fand er für gut die Scene so auszuführen; wunderbar, wenn er sich nicht einer andern Absicht dabei bewußt war.

Ich glaube, der Punkt, auf den diese ganze Scene hinzielt, ist in den letzten Reden des Polynices der Gedanke, daß er den sicher unglücklichen Ausgang des Krieges den Bundesgenossen nicht eingestehn dürfe (1402), daß er sich in den verzweifelten Kampf stürzen, die Flüche des Oedipus aber verschweigen will (1429). Polynices ist für den gesammten Inhalt der Tragödie nicht als Oedipus Sohn eingeführt (daraum wird auch wiederholt, er sei es nicht, 1323, 1369), sondern als Anführer des argeïschen Heeres. Theben, durch die Verschuldung an Oedipus der künftigen Rache Athens geweiht, häuft noch die Schuld, indem es auch seine Bundesgenossen teuscht und sie dem Verderben entgegenführt. Diese sehr natürliche Erweiterung giebt der Dichter hier dem Hauptgedanken seiner Tragödie, und ich hätte wohl gethan sie oben gleich mit aufzuführen, wenn ich nicht lieber hier etwas Wesentliches nachliefern wollte als vor dem Beweis die Billigung meiner Ansicht erschleichen. Denn freilich, wird mir erst zu gegeben, des Dichters Absicht sei hier, zu beruhigen bei der annahenden Macht der mit Theben verbündeten Peloponnesier; die vielen Städte, welche anzudeuten die sieben Führer

aufgezählt werden, seien geteuschet von Theben, das ihnen den längst von den Göttern verkündigten Ausgang verheimliche; ist das der Sinn dieser Scene, so muß man die Meinung aufgeben, das Stück sei aus einer Zeit, als eben Athen nur Theben und nicht die Lacedämonier zu fürchten hatte, die Argelier aber schwankten; wiewohl ich gestehe, der feinen Combination wegen, auf der diese Meinung beruht <sup>19)</sup>, sähe ich sie lieber bestätigt als widerlegt.

Man wird mir nicht einwenden: es sind Thebens und nicht Athens Feinde, die der Thebaner betrügt. Dieser Einwurf verlangt eine vollkommene Gleichheit der politischen Verhältnisse in der Fabel und in der Gegenwart: der Dichter begnügte sich beide durch die sanftreiche Erfindung einander nahe zu bringen, daß er den Polynices nach Attika gehen ließ <sup>20)</sup>. Genug, daß es von anderer Seite angesehen thebanische Bundesgenossen sind, die von ihren Freunden betrogen werden: dies reichte gewiß hin, bei Sophokles Zuhörern den etwa aufsteigenden Einwand zu unterdrücken. Aber ward ihnen eben so leicht, den Polynices so wenig persönlich anzusehn als es der Plan des Dichters verlangte und er es nach dem vorher angeführten erwartete? Uns wenigstens wird es schwerlich gelingen, und ich kann mich nicht so vollkommen in die Stimmung des zum Kampf entzündeten Theaters versetzen, um zu entscheiden, ob hier der Dichter in der Ausföhrung seinem Plan schadete, oder ob wir für diese Tragödie zu sentimental sind. Welches von beiden wahrscheinlicher sei, wird niemand fragen.

Aber der Chorgesang, den die letzten politischen Scenen einschließen (1211), soll die Aufmerksamkeit hin auf Oedipus

19) Süßern in Böckhs zweitem Programm S. 9.

20) Vielleicht nicht ohne veranlassende Sage. Wenigstens nach den Schlußstehenden des Euripides (930) waren Theseus und Polynices, eh er von Theben nach Argos floh, Gastfreunde.

persönliches Schicksal ablenken. Für ihn, den Lebensmüden, auf allen Seiten von Unglück umstürzten, ist der Tod Errettung und Ausruhe. Nach Polynices Abgange verkündet plötzlich <sup>21)</sup> der Blitz und nachher der Donner die Erfüllung und Oedipus' Tod. Er wiederholt die Verheißungen, der Ort wo er stirbt soll verborgen bleiben <sup>22)</sup>: dem Theseus selbst überliefert er noch fromme Geheimnisse, nur immer der trefflichste Mann der Stadt (1531) soll gewissen sein (wieder Erinnerung an Perikles), so wird das Land in Verehrung des Göttlichen ewig vor der Thebaner Verwüstungen geschützt sein (1533) durch Oedipus' Todesstatt besser als durch Gewapnete und Bundesgenossen. Im folgenden dient denn zur Beruhigung über das Schicksal des Oedipus das Wunder wie er selbst den Weg weist, das Gebet des Chors, die Beschreibung seines schmerzlosen Todes, die Wehklagen der Töchter, Theseus' Versprechen sie heim zu senden. Dem athenischen Theater war für die Hoffnungen der Gegenwart die genaue Bezeichnung des Ortes wichtig, wo Oedipus' zuletzt gesehen wurde:

Nachdem er drauf war zu der Schwel' Absturz gelangt,  
Der bodenwärts auf ehernen Stufen wurzelnden,

21) Das *κῆα τὰδε κακὰ* (1447) kann ich mir nicht erklären, wenn es nicht die bevorstehenden Leiden bezeichnen soll, die der plötzlich erscheinende Lichtstrahl erwarten läßt. Nachher (1482), schon mehr beruhigt, fürchtet der Chor zwar noch Uebles wegen der Zulassung des Besessenen, hält aber doch auch glücklichen Ausgang für möglich. — Oedipus redet natürlich erst nachdem er den Donnerschlag gehört hat.

22) Nach Androtion (Schol. Odys. 1, 271) war der Grund, wie es scheint, etwas anders: *τελευτῶν δὲ ὁ Αἰδύπους διὰ γῆρας παρεκάλεσε τὴν Θησέα μηδενὶ τῶν Θηβαίων δεῖξαι τὸν τάφον· ἐθελῆσαι γάρ αὐτὸν τὸν νεκρὸν ἀκίσασθαι*; und dem Pausanias (1, 28, 7) zeigte man Oedipus' Grab in dem Bezirk des Heiligtums der Hefren.

Weilt' auf der Fußpfad' einem vielgespaltnen er,  
 Unfern dem hohlen Kessel, wo Theseus und dir,  
 Peirithoos, ewigste Bundeszeichen ruhn;  
 Bei dem verweilt (der Mitt' ist zwischen Thorikos Fels,  
 Dem hohlen Birnbaum, und vom Steingrabmahle her)  
 Er nieder saß.

dann zuletzt die Bekräftigung aus Theseus Munde,

Vollbracht' ich ihm nun dies, sagt' er, genau,  
 Wär' ewig mein Land ohne Betrübniß.  
 Der Rede von uns nahm Gottheit wahr  
 Und des Zeus allhörender Eidschwur.

Und womit der Chor Dedipus' Töchter tröstet, das ließen sich die  
 Athener als Verheißung des glücklichen Ausgangs gesagt sein,

Ichso beendetiget, hebet den Wehruf  
 Nimmer mit mehrerem:  
 Vollständig ja gehts in Erfüllung.

Freilich nichts ging hernach in Erfüllung, und gewiß nur  
 mit Wehmut konnte bei der Wiederaufführung unter dem Ar-  
 chon Nikon (Dl. 94, 3) ein Stück, das ganz auf Weissagun-  
 gen von Kriegsheil gebauet war, wieder geschn werden.

Man hat keinen Grund anzunehmen, daß ein so auf das  
 Volk und den augenblicklichen Eindruck berechnetes Stück zu  
 der Zeit, als es allein vollständig wirksam sein konnte, nicht auf-  
 geführt worden sei. Nach meiner nun wohl hinreichend be-  
 gründeten Meinung war das unter Pythodoros (Dl. 87, 1),  
 als auch Euripides seine Medea gab. Wenn doch Aristopha-  
 nes uns die Didaskalie vollständiger aufbewahrt hätte! Er  
 sagt bloß: πρώτος Εὐφορίων, δεύτερος Σοφοκλήης, τρίτος  
 Εὐριπίδης. Leicht fand er bei Sophokles den Dedipus auf  
 Kolonos genannt, und das Schicksal hat uns die Nachricht  
 entzogen, weil wir sie noch selbst herstellen konnten. In den

Scholien widerstreitet ihr nichts, aber zwei Bemerkungen kann ich anführen, welche ohne die Voraussetzung, daß die Tragödie vor dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges gedichtet sei, wenigstens albern sein würden. B. 92: ὁ ποιητῆς χαριζόμενος τοῖς Ἀθηναίοις τοῦτο φησίν. εἰ δὲ κοινὸν γὰρ τότε Βοιωτοὶ καὶ Ἀθηναῖοι πρὸς ἀλλήλους διαφέρεσθαι. V. 619. οὐπω γὰρ ἦν ἔχθρα Θηβαίοις καὶ Ἀθηναίοις. Ich wünsche daß es mir gelungen sein möge, die älteste Meinung über die Zeit des Oedipus auf Kolonos, die vermutlich auf einem ausdrücklichen Zeugniß beruhete, wieder zu Ehren zu bringen.

---